

Interview mit einer Pflegefamilie im Main - Taunus-Kreis

Alle Namen, Alter, Ort wurden zur Wahrung der Anonymität der Pflegefamilie verändert.

Herr und Frau Schmidt haben vor 5 Jahren ein Pflegekind aufgenommen. Mittlerweile ist Sophie 11 Jahre alt. Sophie Meyer wurde damals durch das zuständige Jugendamt in Darmstadt in Obhut genommen und zunächst in einem Kinderheim untergebracht. Bei ihrer Mutter wurde sie unzureichend versorgt. Es war abgesehen, dass eine Rückführung zu den leiblichen Eltern nicht möglich war. Das Jugendamt hatte entschieden für Sophie eine Pflegefamilie zu finden und so wurde auch der Pflegekinderdienst des Main - Taunus-Kreises angefragt.

Im folgenden Interview erzählt die Eheleute Schmidt, wie es zur Idee kam, Pflegeeltern zu werden und welche Erfahrungen sie dabei gemacht haben.

Sie haben sich entschieden ein Pflegekind in Ihrer Familie aufzunehmen. Wie ist es zu dieser Entscheidung gekommen? Was hat Sie bewogen?

Herr Schmidt: Ja, unsere Vorstellung war ja sowieso, dass wir nie kinderlos bleiben und das ist natürlich und medizinisch nicht möglich war, stand für uns eigentlich ohne große Diskussion fest, dass wir ein Kind aufnehmen.

Wie hat Ihre Familie und Ihr Umfeld darauf reagiert? Insbesondere alle von dem Wunsch gehört haben und Sophie dann beizubringen war?

Herr Schmidt: Als meine Eltern hatten immer gesagt, wenn ihr keine Kinder habt und wenn es nicht geht, macht Euch so ein schönes Leben und hab vorher davon abgeraten. Im Nachhinein haben Sie die Entscheidung akzeptiert.

Frau Schmidt: Meine Eltern, denke ich, waren eher damit einverstanden, haben aber immer darauf hingewiesen, dass es bei fremden Kindern schwierig sein könnte, wie die sich dann halten entwickeln. Sie waren so gar mal mit im Kinderheim und haben Sophie kennengelernt. Also von daher war die Bereitschaft schon ein bisschen größer.

Wie wurden Sie auf diese Situation vom Jugendamt vorbereitet? Was wurde Ihnen vorher gesagt, wenn Sie sich zurückerinnern?

Herr Schmidt: Ja, es war ein gutes Jahr Vorbereitungszeit. Wir mussten an einem Vorbereitungsseminar für Pflegeeltern teilnehmen, was uns im Rückblick sehr geholfen hat. Es hat einen wirklich vorbereitet, weil man sieht doch vieles zu optimistisch oder man ignoriert einfach Probleme, womit man normalerweise nicht konfrontiert ist. Und von meiner Seite war es so, ich habe immer gesagt, wenn ein Baby oder Kleinkind in die Familie kommt, dann ist es wie in einer normalen Familie. Da hat mich die Frau, die den Vorbereitungskurs geleitet hat, energiegelangefahren, „Sie sind dann keine normale Familie“. Im Nachhinein würde ich es auch so sehen. Es ist eben manches anders.

Frau Schmidt: Bei mir war so der erste Kontakt beim Jugendamt mit der Mitarbeiterin. Das war damals sehr abschreckend. Aber danach und jetzt haben wir gute Erfahrungen gemacht.

Herr Schmidt: Ich hatte mir den Hausbesuch sehr scharf vorgestellt, dass damit weißen Handschuhe über die Möbel gefahren wird oder so. Nee, das war eigentlich nie Thema.

Können Sie sich noch an Momente der Anfangszeit erinnern, als Sie Sophie das erste Mal im Kinderheim gesehen haben und Sie dann bei Ihnen zu Besuch war? Wie waren das?

Frau Schmidt: Im Kinderheim hat sie uns beim ersten Mal den Kopf geknallt, „ich brauche keine Eltern, ihr könnt wieder abhauen.“ Ich denke, daßhing damit zusammen, daß sie als sie uns gesehen hat, gemerkt hat, die waren schon mal beim Tag der offenen Tür hier. Und dannach war es dann 2 Monate Pause bis alles abgeklärt war und in der Zeit hat sie wohl gedacht, na ja, dannach war ich auch nicht gut genug. Das haben wir aber erst viel später mitgekriegt, daß sie das beim Erzieher im Kindergarten gesagt hat.

Herr Schmidt: Bei unserer ersten offiziellen Besuch hat sie auch einen verstaubten Fuß odersowas. Woraufhin ich sie gleich mit einem Witz begrüßt hatte, was auch nicht so gut angekommen war. Und dannach war es dann richtig sauer.

Herr Schmidt: Bis zur ersten Übernachtung hat es sich fast ein Vierteljahr lang hinausgezogen. Sie mußte sich dann erst noch offenbaren. Ich pisse ins Bett, hat sie gesagt. Das war es draußen und wir haben dann gesagt, na und, ist okay. Das war das Eis gebrochen.

Frau Schmidt: Dann sollte sie über Ostern zu uns kommen und dann kam noch das zwischen, daß sie überraschend ins Krankenhaus mußte. Ich denke aber, daß sie das hat auch nochmal so einen Ruck gegeben, eine positive Veränderung in unserer Beziehung. Als sie nämlich überraschend ins Krankenhaus gekommen ist, haben wir den ganzen Plan über den Haufen geworfen, sind dann Gründonnerstag hingefahren. Sophie hat gemerkt, daß es mir nicht wohl ist alle in einer fremden Stadt zu bleiben und daß ich das nur ihr zuliebe mache. Ich bin dort geblieben, bis sie aus dem Krankenhaus entlassen wurde und habesie dann mit hierher genommen. Ich habedort in der Jugendherberge übernachtet und habesie täglich im Krankenhaus besucht. Und das war dann so der Punkt, wo sie irgendwo auch gemerkt hat, daß da ist jemand, dem bin ich wichtig, der schmeißt alle Pläne über den Haufen und ist dann ständig bei mir. Ich war ja bald mehr dort als andere Eltern. Ja, was soll ich mich denn alleine in die Jugendherberge setzen. Ich wardann wirklich von morgens bis abends bei ihm im Krankenhaus.

Wie war der Übergang vom Kinderheim und zuhrem zu Hause? Wie erlebte das, wenn Sie zurückblicken?

Frau Schmidt: Das wardann auch alles sehr kurzfristig. Nach dem sie an einem Wochenende mal da war. Das gab es noch ein tolles Erlebnis, wie wir abends mit ihr gespielt haben. Sie hat, weil sie am verlieren beim Mallefitz war, komplett das Spiel durch die Gegend gefeuert und ist dann abgehauen. „Ihr seid doof, ihr seid blöd, ich will zurück“. Und dann steht man abends damit dem Kind, das total ausgerastet und man weiß nicht, wie man jetzt reagieren soll. Bringt man es zurück mitten in der Nacht, geht ja wohl auch nicht. Aber wie beruhigt man sie, daß es soweit geht, daß sie es dann zumindes bis zum nächsten Tag schafft, daß man sagen kann, okay tagsüber können wir uns ins Auto setzen und fahren irgendwohin, aber nachtshalt nicht.

Gab es schwierige Situationen und wie haben Sie sich geholfen?

Herr Schmidt: Die erste schwierige Situation war noch einmal der Heimbesuch. Ich weiß nicht mehr ob es unter der Woche war oder am Wochenende, wo sie diesen Schreikampf hatte. Es war wirklich über eine Stunde lang, wie sie sich die Seele aus dem Leib gebrüllt hatte und die Erzieherin wollte uns dann heim schicken. Wir haben

dann vorsichtshalber gewartet, nach einer Viertelstunde kam die Erzieherin vorbei und hat mich abgeholt. Sie hat immer noch geschrien. Das ist mir noch mal zu rein und habe sie...

Frau Schmidt: ...mit Hilfe noch von einem anderen Kind und Märchenkassetten dann also quasi solange hin- und hergewogen, bis sie sich entspannt hatte. Sie konnte dann mit Hilfe der Märchenkassette einschlafen und uns auch Tschüßsagen. Im Nachhinein haben wir erfahren, daß die Kinder im Heim mit ihr gewettet haben, daß wir nie wieder kommen und letztendlich sie doch nicht abholen. Und das war dann abends beim Verabschieden schlimm für sie. Also nach dem sie zum Besuchswochenende hier war, wollte sie eigentlich sehr schnell zu uns zurückziehen.

Herr Schmidt: Schwierige Situation eng abesschon. Sie hat ein paar Mal auf der Fensterbank gesessen und gedroht sich umzubringen.

Frau Schmidt: Da hatten wir dann mit Hilfe des Jugendamtes zu einer Psychologin Kontaktaufgenommen, die wir von einem Pflegeeltern-Wochenende her kannten und die dann auch sehr kurzfristig Zeit für uns hatte. Das war also sehr viel Wert. Sie hat an unserer Stimmung, wie wir da angegriffen haben, gemerkt, daß es brennt. Das war sehr gut.

Ansonsten haben wir uns bei Problemen an das Jugendamt gewendet, beziehungsweise an unsere zuständige Sozialarbeiterin des Pflegekinderdienstes. Die konnte uns dann auch weiterhelfen.

Sie tragen ein anderes Namen als Ihr Pflegekind. Werden Sie im Alltag darauf angesprochen und wenn ja, wie gehen Sie damit um?

Herr Schmidt: Da gibt es, ich sag mal, manchmal tolle Missverständnisse. Gut jetzt ist es durch viele Scheidungsfälle auch nicht mehr so, daß man sich die Leute nicht so viel Gedanken darüber. Meine Frau wird dann schon als Frau Meyer angesprochen oder es heißt dann schon die Mutter von Sophie, die mit dem Herrn Schmidt zusammenlebt. Da werden auch Konstruktionen erdacht.

Herr Schmidt: Von Fall zu Fall klären wird die Leute auf, wo es uns wichtig ist. Manchmal mühsamer, wir uns darüber.

Frau Schmidt: Früher habe ich es erklärt und dann irgendwann merkst Du, die Leute merken sich das nicht. Und wenn es dann für die eine Nebensache ist, dann brauche ich es auch nicht ständig zu erwähnen.

Frau Schmidt: Ich denke für Sophie ist es mit den zwei verschiedenen Namen noch ein bißchen schwieriger, weil sie, wenn es irgendwo amtlich wird, im Zeugnis oder auch im Verein für eine Spielerlaubnis oder sowas, dann immer ihre anderen Namen angeben muss und das will sie eigentlich nicht. Aber ich denke auch dadurch, daß sie merkt, wir gehen so locker damit um und ich lasse mich dann auch als Frau Meyer rufen, da hat es sich auch ein bißchen bei ihr verändert.

Gibt es Dinge, auf die Sie ganz besonders stolz sind?

Herr Schmidt: Ja, auf jeden Fall. Wir haben Sophie vom Heim her mit der Empfehlung für eine Sonderschule aufgenommen und wir haben es soweit gebracht, daß sie jetzt auf einer Realschule ist. Wie es jetzt ausgeht, im Endeffekt, gut das wird sich zeigen. Aber Sie hat sich das schweb gemacht.

Frau Schmidt: Überhaupt so ihr gesamtes Verhalten, wie sie sich entwickelt hat. Selbst die Probewoche in einer total fremden Klasse hat sie hinter sich gebracht, weil sie das eben wollte. Das wäre noch vor vier Jahren nicht möglich gewesen vor lauter Angst.

Wir spielen in zwischenstundenlang auch komplizierte Spiele. Zum Beispiel auch Sie d-
 lervonKatan, istjanichtgeradedaseinfachsteSpiel,wasesgibt.D ahabenmie neE l-
 terngesagt,wiekönnthrmitdemKind,dassounruhigist,soeinlangesSpielm a-
 chen.AbersieistdaechtmitBegeisterungbeiderSache...unddabeikannsiedurc h-
 ausauchverlieren.EskommtdannhöchstensmaldieFrage,wanngebtih mirR e-
 vancheoderso.AberdieseWutausbrüche,dasgibtesnichtmehrindemAusmaß.

Wenn Sie auf die Zeit zurückblicken, was hat sich für Sie geändert, seitdem S ophie bei Ihnen lebt?

Frau Schmidt: Das Leben ist interessanter geworden. Ja, doch. Es war vorher alles so
 in seinen festen Bahnen, es gab keine Überraschung oderso. Und das ist jetzt schon
 vielseitiger. Das man einfachetwas weitergeben kann und sich auch Gedanken macht,
 was ein Kind braucht.

Herr Schmidt: Es ist in mancher Beziehung, muß man auch zugeben, etwas stressiger
 geworden, aber es ist wenigstens ein angenehmer Stress. Ich merke es immer wenn
 sie auf Freizeit ist. Man kommt nicht mehr in den normalen Tritt zurück. Man vermisst
 sie. Auch wenn es nur das Gequengel ist.

Was würden Sie interessierten Pflegeelternbewerbern mit auf den Weg geben? Was wäre Ihnen wichtig denenzusagen?

Herr Schmidt: Das Kind um des Kindes willen in Pflege zu nehmen.

Frau Schmidt: Also ein Idealbild von Kind oder Enkelkind wird in Pflegekind nie
 erfüllen können. Dafür hat es einfach, jetzt in unserem Fall, schon zu vieles schlechte
 Erfahrung gemacht. Man muss einfach schon mit Wenigem zufrieden sein. Man
 kann sagen, die und die Fortschritte hat sie gemacht und das hätte sie ohne uns nicht
 gemacht. Aber man kann sie nicht ständig daran messen, wie es bei anderen gleich
 altrigen Kindern ist. Ich denke das wäre eine Überforderung. Man sollte sich auch
 sicher sein, ob man das will. Man lernt seine Verwandtschaft und Freunde anders
 kennen. Die reagieren schon mal anders auf das fremde Kind, wo man dann auch
 Überraschungen erlebt. Bei uns ging es irgend wann darum, dass wir einen Taufpate
 gesucht haben für Sophie. Von Leuten, mit denen ich nicht gerechnet hätte, haben
 wir dann Absagen bekommen. Sie waren nicht bereit, für ein fremdes Kind Taufpate
 zu machen. Die Verantwortung war Ihnen zu groß. Dass es schon Sachen, wo man
 eine Zeitlang daran knapsen muss.

Herr Schmidt: Pflegeeltern sollten Geduld mitbringen.

Frau Schmidt: und Einfühlungsvermögen..

Herr Schmidt: und nochmal Geduld und sich auch mal in die Lage des Kindes versetzen.

Frau Schmidt: Man muss auch streng sein und versuchen Grenzen zu setzen. Auch
 wenn die Kinder versuchen zusagen, ich bin doch so arm dran und dich brauche jetzt
 alles und das sofort. Das muss es eben nicht sein. Es muss wissen, wo die Grenzen
 sind. Standfestigkeit sollte man auch haben. Es kommen auch Drohungen, ihr seid ja
 die blödesten und die doofsten Eltern und ich will wieder weg. Damit muss man gut
 umgehen können.

Das Kind bringt mit Sicherheit nicht die Dankbarkeit an den Tag, dass es dann ständig
 sagt, Mensch toll, das ich Euch habe.

Herr Schmidt: So ein Beziehungsabbruch von einem Pflegekind zu seinen leiblichen
 Eltern das ist eine seelische Narbe, das bleibt. Eine Wunde, die sieht man, aber ich
 sage mal die Flickenauf der Seele kann man nur erahnen. Da ist viel Verständnis von
 den Pflegeeltern erforderlich. Das Kind wird damit immer irgend wann auch in den
 verhofftesten Momenten zu kämpfen haben. Und das muß man akzeptieren, das ist so.